

Kurt Tucholsky.
KURT TUCHOLSKY GEDENK



**KASPAR HAUSER
IGNAZ WROBEL
THEOBALD TIGER
PETER PANter
KURT TUCHOLSKY**

RUNDBRIEF

August 2006

Inhaltsverzeichnis

Editorial.....	3
Herbsttagung 2006 - oder die Welt zu Gast in Minden	4
Stolpersteine für Krefeld.	8
20 Jahre Kurt-Tucholsky-Gesamtschule in Minden	11
Jetzt erst recht	12
Jahrestagung der Kurt Tucholsky-Gesellschaft.....	13
Die Schule.....	14
Programm.....	15
Organisatorische Hinweise.....	16
Das patriotische Deutschland	17
Tucholskys geheimnisvolle Schulepisode in Nauen	19
Antiquarische Raritäten zu verkaufen	20
Wie lebte Doris Tucholsky?	20
Aus der Gesellschaft.....	22
Beate Schmeichel-Falkenberg zum 80. Geburtstag	22
Ausblick	23
Arbeitskreise	24
Der Vorstand	25
Anmeldung zur Jahrestagung 2006.....	26

Editorial

Liebe Mitglieder der KTG, liebe Freunde,

»Der Mensch ist, bei Gott, nicht gut«, stellte unser Vereinspatron im November 1920 in der »Weltbühne« resignierend fest. »Ihn aber dennoch anzuhalten, dass er nicht töte, auch nicht unter Schwenkung einer ethischen Fahne, scheint mir Aufgabe und Pflicht besserer Menschen.«

Im Widerstreit und Kontext von Krieg und Frieden, nicht nur im Nahen Osten, bietet es sich geradezu an, als Arbeitsthema der Jahrestagung 2007 auf das Tucholsky-Zitat »Der Krieg ist aber unter allen Umständen tief unsittlich!« zurückzugreifen. Der Vorstand hat sich der Konferenz, die sich nicht als interne Vereinstagung verstehen soll, bereits konzeptionell angenommen. Das schließt weitere Vorschläge und Hinweise von Mitgliedern nicht aus, es fordert sie geradezu ein.

Aber zunächst einmal steht die Mindener Tagung vor der Schultür, und wer sich noch nicht angemeldet hat, sollte das schleunigst nachholen. Der Ablauf wurde nochmals präzisiert und kann im vorliegenden Rundbrief nachgelesen werden. Informationen über die gastgebende Kurt-Tucholsky-Gesamtschule, die Stadt Minden sowie ein Projekt der Krefelder Tucholsky-Gesamtschule sind ebenfalls in der Ausgabe enthalten.

Wie das Leben so spielt, geraten wir während der Konferenzzeit mitten hinein in den prallen politischen Alltag der Kommune. Für den 16. September ist in Minden ein Nazi-Aufmarsch unter dem demagogischen Motto »Gegen Rentenkürzung und Sozialabbau - für einen nationalen Sozialismus« vorgesehen. Inzwischen hat sich ein breites Gegenbündnis von Demokraten, Gewerkschaften, Vereinen, Kirchen und anderen städtischen Institutionen etabliert, in dem neben Bürgermeister Michael Buhre, Schirmherr unserer Tagung, auch unser Vorstandsmitglied Bernd Brüntrup maßgeblich mitwirkt. Wir sollten uns - den verpflichtenden Positionen Tucholskys gemäß - in deutlicher Form engagieren.

Die Teilnehmer aus Berlin und Mecklenburg-Vorpommern seien übrigens daran erinnert, dass der 17. September ein Wahltag ist. Aber man kann ja sein Stimmrecht auch vorher wahrnehmen.

Ihr/Euer

Wolfgang Helfritsch

Herbsttagung 2006 - oder die Welt zu Gast in Minden

So oder ähnlich könnte die Aktualisierung des bekannten Mottos »In Minden - wo wir uns finden« lauten.

Minden ist nicht nur der Ort, in dem vom 15. bis 17. September dieses Jahres die sogenannte »kleine Herbsttagung« unserer Gesellschaft stattfindet, sondern Minden ist nach seinem eigenen Anspruch »eine Stadt voller Leben und Geschichte«. So die Überschrift des Artikels zur Stadtgeschichte in der vom ancos-Verlag in Zusammenarbeit mit der Stadt Minden herausgegebenen Publikation, die ich hier verkürzt, aber auch ergänzt und kommentiert, wiedergebe.

Fangen wir mit der Geschichte an. Denn das heutige »Leben« können Sie am besten selbst erleben, indem Sie sich noch schnell für die Herbsttagung anmelden, soweit noch nicht geschehen.



Die Museumszeile in Minden

Von der Ersterwähnung zum ausgehenden Mittelalter

Im Jahre 1998 feierte Minden sein 1200-jähriges Bestehen, weil Karl der Große 798 in dem geographisch günstig gelegenen Ort »Minda« eine Reichsversammlung abgehalten hatte. Günstig, weil zwischen Weser- und Wiehengebirge, nicht unweit von der Porta Westfalica, dem »Tor zu Westfalen«, an der Weser gelegen. Ab Minden beginnt die Norddeut-

sche Tiefebene und bei klarer Sicht können Sie mit etwas Phantasie die Wellenkämme der Nordsee erahnen...

»Minda« wird in der fränkischen Chronik zwar erstmals 798 vermerkt. Ausgrabungen belegen jedoch schon keltische Bewohner und eine leicht passierbare Weserfurt zur Römerzeit. 799 erfolgte bereits die Gründung eines Bistums, der im 2. Weltkrieg zerstörte Dom ist erst 1956 wieder vollständig aufgebaut worden. 977 wurde das Markt-, Münz- und Zollrecht verliehen und Minden erstarkte zu einem Wirtschaftszentrum und Handelsort der Region.

Um 1300 war Minden eine Stadt mit ein- bis zweitausend Einwohnern, einer Stadtmauer, Graben und fester Weserbrücke.

Vom Dreißigjährigen Krieg zur preußischen Bezirksregierung

Im Gefolge des Dreißigjährigen Krieges wurde das ehemalige selbständige Fürstentum Minden im Westfälischen Frieden von 1648 dem Kurfürsten von Brandenburg zugeschlagen. Mit dieser Übernahme begann eine neue Epoche der Mindener Stadtgeschichte, die über zwei Jahrhunderte durch brandenburgisch-preußisches Militär und Beamenschaft geprägt wurde.

In Heinrich Heines, »Deutschland. Ein Wintermärchen« heißt es daher:

*Minden ist eine feste Burg,
Hat gute Wehr und Waffen!
Mit preußischen Festungen hab ich jedoch
Nicht gerne was zu schaffen.*

Gleichwohl lädt die Kurt-Tucholsky-Gesamtschule der Stadt Minden nun schon seit über fünf Jahren um den 9. Januar herum zu einer Geburtstagsfeier für unseren Namensgeber in das Preußenmuseum ein.

Nicht unerwähnt bleiben darf die Schlacht bei Minden am 1. August 1759, dem vermeintlich zentralen Ereignis des Siebenjährigen Krieges. Das verbündete Heer der Engländer, Hannoveraner, Preußen, Braunschweiger, Hessen, Schaumburg-Lipper und Sachsen-Gothaer unter dem Befehl Herzog Ferdinands von Braunschweig, - nach ihm ist in »bester« militärischer Tradition die Kaserne der in Minden stationierten Pioniere benannt - besiegte die französisch-sächsische Armee und rettete so angeblich die nordamerikanischen Kolonien.

Anlässlich des jährlich stattfindenden Gedenkens wurde in unserer unverzichtbaren (Monopol)Lokalzeitung, dem »Mindener Tageblatt«, in der Ausgabe vom 21. Juli 2006 der damalige britische Premierminister

Jahrestagung in Minden

Pitt mit der Aussage zitiert: »Amerika muss auf dem Kontinent gewonnen werden«. Tagesaktuell übersetzt heißt das: »Unsere Freiheit wird am Hindukusch verteidigt«, übrigens auch mit Mindener Pionieren, so der ehemalige »Verteidigungs«minister Peter Struck.

Ach ja, in dieser Schlacht starben innerhalb von vier Stunden fast 10.000 Soldaten. Ich wünschte mir bei den bereits erwähnten Gedenkfeiern nur einmal den ergreifenden Text unseres Namensgebers, »Der Graben«, vorgetragen von unserem Vorsitzenden, zu hören. Es wird wohl leider nur ein Wunsch bleiben...

Nach dem Anfang des 19. Jahrhunderts die Festungsstadt zweimal durch französische Truppen eingenommen worden war, bestimmte das Königreich Preußen Minden ab 1815 zum Verwaltungsmittelpunkt und Regierungssitz des neu gebildeten preußischen Regierungsbezirks Minden. Die Stadt war damit bis 1873 preußische Festung mit einer Einwohnerzahl von rund 17.000. Die baulichen Spuren sind im heutigen Stadtbild unübersehbar.

Mit der Schleifung der Festungen im Jahre 1873 begann ein neuer Abschnitt der Mindener Stadtgeschichte. 1915/16 wurde die Weserstadt durch den Mittellandkanal, der im bis vor kurzem größten Wasserstraßenkreuz Europas in Minden die Weser überquert, an das europäische Kanalwegesystem angeschlossen. Durch die Anlage von Häfen ist Minden damit zum südlichsten »Seehafen« an der Weser geworden.

Die nationalsozialistische Terrorherrschaft

Die Gewaltherrschaft der Nationalsozialisten ging natürlich auch an Minden nicht spurlos vorbei. In der Pogromnacht vom 9. auf den 10. November 1938 wurde die Mindener Synagoge bis auf die Grundmauern niedergebrannt, Wohnungen, Geschäfte und Betriebe der jüdischen Mitbewohner demoliert, zerstört und geplündert. Die jüdischen Mitbürger wurden wie überall in Deutschland und den von den deutschen Faschisten besetzten europäischen Ländern diskriminiert, ausgegrenzt, verfolgt, verschleppt, in die Konzentrationslager verbracht und schließlich ermordet.

Heute beherbergt Minden wieder eine kleine, aktive jüdische Gemeinde und eine wiederaufgebaute Synagoge. In Zusammenarbeit der jüdisch-christlichen Gesellschaft und der Stadt Minden sind in den letzten Jahren mehrfach ehemalige Mindener Juden, die den Holocaust überlebt haben, nach Minden eingeladen worden, wobei nicht alle dieser Einladung gefolgt sind.

Im Rahmen der auch in Minden unterstützten Aktion »Stolpersteine« des Kölner Bildhauers Günter Demnig reiste der inzwischen 74-jährige Hans Werberg, den seine Eltern noch rechtzeitig mit einem Kindertransport nach Großbritannien und später in die USA schicken konnten, im November 2005 mit seinen Kindern Bella, Leopold, Sam und Jon sowie deren Lebensgefährtinnen erstmals eigens aus New York an, nachdem er kurz zuvor im September erstmals nach 66 Jahren in seine Heimatstadt zurückgekehrt war.

Neben den »Stolpersteinen« für jüdische Opfer der Nationalsozialisten sind bzw. werden auch noch »Stolpersteine« für andere Verfolgte - Sozialdemokraten und Kommunisten, Homosexuelle, Sinti und Roma sowie behinderte Menschen - in nächster Zeit verlegt werden.

Das heutige Minden in Stichworten

In Minden, der Metropole des östlichen Ostwestfalens und dem Mittelzentrum zwischen Bielefeld, Bremen, Hannover und Kassel, leben ca. 83.000 Menschen, die zwischen 30 allgemeinbildenden Schulen auswählen können: u. a. 3 Gymnasien, 2 Realschulen und einer Gesamtschule, der Kurt-Tucholsky-Gesamtschule. Daneben gibt es die Abteilung Minden der FH Bielefeld für Architektur und Bauingenieurwesen.

Für die Sportinteressierten ist Minden bekannt durch seine Handballbundesligamannschaft, für die Kaffeetrinker durch die Firma Melitta, die hier ihren Stammsitz hat, und für die Naturliebhaber durch die Besselstraße, der bundesweit einzigen Ginkgoallee mit einem über hundertjährigen Baumbestand.

Minden besitzt ein Theater - allerdings ohne eigenes Ensemble - , eine Stadtbibliothek, die gerade ihr 100jähriges Bestehen gefeiert hat, eine literarische Gesellschaft, einen Geschichtsverein, ein städtisches Museum, das älteste Rathaus Westfalens und viele sehenswerte Bauten der sogenannten »Weserrenaissance«.

Sehenswert, allein schon architektonisch, sind das Preußenmuseum, gelegen am Simeonsplatz sowie dem Heinrich-Kurlbaum-Weg und Dr. Viktor-Agartz-Weg, - zwei »Straßennamen«, die erst nach langem und zähem bürgerschaftlichen Engagement gegen die politischen Ratsmehrheiten durchsetzbar waren - , die nunmehr zivilgenutzte Simeonskaserne und direkt anschließend als moderner »Festungsbau« das Verwaltungsgebäude der Fa. Harting, beide an der Portastraße gelegen. Und dazu im Gegenzug die relativ neue, filigrane Fußgängerbrücke über die Weser.

Bernd Brüntrup

Stolpersteine für Krefeld.

Oder: Wie Krefelder Schüler Demokratie lebten, indem sie gegen die Ablehnung ihres Gedenkprojektes durch den Stadtrat voringen...

Stolpersteine

Die Stolpersteine sind ein Kunstprojekt des Kölner Künstlers Gunter Demnig. Sie rufen die Erinnerung an Menschen wach, die unter der Naziherrschaft verfolgt, verschleppt, gequält oder ermordet wurden. Stolpersteine werden vor der letzten frei gewählten Wohnung eines Naziopfers verlegt: im öffentlichen Raum, d.h. in der Regel im Pflaster eines Bürgersteigs. Es handelt sich um 10 mal 10 Zentimeter große Betonquader, deren obere Seite mit einer Messingplatte abschließt. Mit Hammer, Schlagzahlen und -buchstaben graviert Demnig einen Namen, das Geburtsjahr, das Datum der Deportation und gegebenenfalls den Ort der Ermordung des Opfers auf die Messingplatte.



Ein Stolperstein für Hermann Lewin, ein deutscher Jude, der vor seiner Verschleppung in Berlin-Friedrichshain lebte

Projektgeschichte

Die frühesten Spuren des Projektes an der Krefelder Kurt-Tucholsky-Gesamtschule reichen ins Jahr 2003 zurück, als Schüler und Lehrer der Schule den Krefelder Gedenktag zur Erinnerung an die Opfer des Nationalsozialismus gestalteten. Im Zuge der Vorbereitungen wurden wir auf die Arbeiten Gunter Demnigs aufmerksam, dessen Kunst- und Gedenkprojekt »Stolpersteine« bis heute in mehr 120 deutschen Städten verwirklicht wurde. Der Philosophie- und Deutschlehrer Thomas Hilger lud Gunter Demnig zu einem Vortrag vor Oberstufen-Schülern in die Kurt-Tucholsky-Gesamtschule ein. Nach einer Präsentation des Projekts durch Demnig am 23.01.2004 zeigten sich so viele Schüler von den Stolpersteinen begeistert, dass schon bald der Plan reifte, diese Gedenkform auch in Krefeld zu verwirklichen.

Schüler schrieben Facharbeiten über Biografien von Krefelder NS-Opfern, setzten sich mit vorhandenen beziehungsweise wünschenswerten Formen des Gedenkens auseinander und führten Umfragen über

mögliche Reaktionen auf das Stolperstein-Projekt in der Krefelder Öffentlichkeit durch. Begegnungen zwischen Schülern verschiedener Jahrgänge und Holocaust-Überlebenden schufen einen persönlichen Bezug zur Vergangenheit und Gegenwart des durch den NS-Terror angerichteten Leidens.

Ablehnung des Projekts durch den Krefelder Stadtrat

Im Oktober 2005 schließlich stellten wir beim Oberbürgermeister der Stadt Krefeld den Antrag, für den von den Nazis ermordeten Obdachlosen Paul Prison - nach Nazi-Definition ein sogenannter »Asozialer« - einen Stolperstein verlegen zu dürfen. Der Antrag wurde durch Beschluss des Krefelder Stadtrates am 03.11.2005 mit den Stimmen der Mehrheitsfraktionen von CDU und FDP abgelehnt.

Bürgerbegehren nach Paragraph 26 Gemeindeordnung

Was dann folgte, war ein unerwartet komplexer, von sehr viel Öffentlichkeit begleiteter Prozess, in dessen Verlauf unser Gedenkprojekt in den Mittelpunkt engagierter kommunalpolitischer Auseinandersetzungen rückte. Wir initiierten ein Bürgerbegehren nach Paragraph 26 der Gemeindeordnung, um den Beschluss des Rates durch die Bürgerschaft unserer Stadt überprüfen zu lassen. Rund zweieinhalb Monate blieben uns nach der Beantragung des Bürgerbegehrens, um an Info-Ständen in der Fußgängerzone sowie durch das öffentliche Auslegen von Listen mindestens 7169 Unterschriften zu sammeln - das sogenannte Quorum, also die Unterschriften von vier Prozent der kommunalwahlberechtigten Krefelder.

Happy End!

Was wohl kaum jemand für möglich gehalten hätte: wir schafften es tatsächlich! Mehr noch: durch Vernetzung unserer Initiative mit anderen Schulen, Kirchengemeinden, Gewerkschaften, Parteien, Betrieben und zahllosen Privatleuten haben wir 14 000 Menschen davon überzeugen können, ihre Personalien und ihre Unterschrift auf unseren Listen zu hinterlassen. Damit war das Bürgerbegehren erfolgreich!

Am 30.03.2006 musste sich der Krefelder Stadtrat erneut mit dem Thema Stolpersteine befassen. Über einen Kompromiss war bereits mit dem Oberbürgermeister verhandelt worden, so dass eine Mehrheit für unser Projekt nun wahrscheinlich war. Ergebnis: Der Rat der Stadt Krefeld stimmte der Verlegung von Stolpersteinen einstimmig zu - vorausgesetzt, dass betroffene Hauseigentümer und Angehörige von Opfern eine Verlegung nicht ablehnen (so die Kompromissformel). Das bedeu-

tet: für September/Oktober 2006 erwarten wir die erste Verlegung von Stolpersteinen in unserer Stadt.

eDemocracy

Ohne das Internet wäre unser Stolperstein-Projekt vermutlich erfolglos geblieben. Wie hätten wir ohne die kostengünstigen und rasanten Verbreitungswege des World Wide Web regelmäßig die Öffentlichkeit unserer Stadt erreichen sollen? Kurz: Wir verfügten über eine attraktiv gestaltete Internetseite, deren Adresse dank der lokalen Presse schnell bekannt gemacht wurde. Diese Internetseite erschien im Rahmen der Online-Schülerzeitung unserer Schule: www.ktginfo.de. Die Seite war über den gesamten Projektverlauf hinweg die zentrale Informationsplattform, die allen aktiv Beteiligten, der Presse, interessierten Bürgern und Unterstützern die neuesten Informationen, ein Download-Angebot für Unterschriftenlisten, Info-Stand-Termine und Erläuterungen unseres Vorhabens bereit stellte.

Konstruktiver Austausch von Argumenten

Alle an den Krefelder Auseinandersetzungen um die Stolpersteine beteiligten Personen - ganz gleich, ob Unterstützer oder Gegner - werden nach der letztgültigen Genehmigung des Projekts durch den Krefelder Stadtrat feststellen können, dass es sich insgesamt um eine gute, jederzeit niveauvolle Diskussion handelte. Beinahe täglich berichteten die Lokalzeitungen über den Stand der Dinge (z.B. die aktuellen Unterschriftenzahlen), druckten Leserbriefe oder eigene Kommentare ab, kurz: das Thema »am Köcheln gehalten«. Noch nie stand wohl eine Krefelder Schule so oft im Rampenlicht wie unsere in den vergangenen Monaten!

Zwar schrieb eine der Krefelder Zeitungen einmal, der Ton werde schärfer, es bestand jedoch nie die Gefahr, dass der öffentliche Austausch von Argumenten - ob auf der Straße oder in den Zeitungen - zu einer »Schlammschlacht« ausartete. Im Gegenteil: Befürworter und Gegner dürfen sich zugute halten, dass sie die Stadt um eine konstruktive Auseinandersetzung mit ihrer Geschichte und um eine Erfahrung mit direkter Demokratie bereichert haben.

Andreas Weinhold

20 Jahre Kurt-Tucholsky-Gesamtschule in Minden

In diesem Jahr feiern wir am 15. September unser »Sommerfest« und gleichzeitig damit 20 Jahre KTG in Minden. Seit der Gründung der Schule im Jahr 1986 hat sich die Schule mehrfach gewandelt und auch in den kommenden Jahre wird dieser Prozess weitergehen. Ausschlaggebend dafür sind die Veränderungen in der Bildungspolitik und die Anpassung an die Situation der Schüler in Minden.

Die Schule ist sechszülig und hat insgesamt rund 1200 Schüler aus über 30 Nationen und beschäftigt rund 100 Lehrkräfte. Als Gesamtschule der Sekundarstufen I und II, die ihren Schülern ohne Schulformwechsel einen Bildungsweg zu allen Abschlüssen und Berechtigungen der allgemeinen Schulen ermöglicht, hat die KTG einen festen Platz in der Bildungslandschaft der Stadt Minden.

In der Schule lernen Kinder und Jugendliche mit je unterschiedlichen Begabungen und Fähigkeiten, Interessen und Neigungen, sozialer Herkunft und kultureller Orientierungen. Die individuelle Förderung der Schüler ist das erklärte Ziel der Schule.

Seit zwei Jahren sind wir in der Diskussion mit dem Schulträger über den Neubau/Umbau der bisherigen Schulgebäude zu einer pädagogisch orientierten Lernumgebung, um auch in Zukunft den bildungspolitischen Anforderungen gerecht zu werden. Dabei wird großer Wert gelegt auf die Möglichkeiten der Teamarbeit im Kollegium und die mit dem Alter zunehmende eigenständige Lernbereitschaft der Schüler. Es wird weniger Wände und geschlossene Türen geben, die Lernsituationen werden offener gestaltet und sichtbar sein.

Die Grundsteinlegung (symbolisch) soll auf dem »Sommerfest« erfolgen. In die Schulbeschreibung müssen auch die Aktivitäten mit den heimischen Unternehmen, den Institutionen und den Partnern in der Stadt Minden einbezogen werden. Hier gibt es eine jahrelange gute Zusammenarbeit. Zur Schule gehört ein eigenständiger großer Kanu-Verein (KSG) und die Tucholsky-Bühne. Beide Vereine tragen den Namen der Schule durch ihre Aktivitäten in die Öffentlichkeit und sind in Minden inzwischen fester Bestandteil des Sport- und Kulturprogramms.

Brigitte Rothert betreut unsere Schule als »Patin« im Auftrag der Kurt-Tucholsky-Gesellschaft und beobachtet kritisch die Verankerung Kurt Tucholskys im Schulleben.

Dieter Stuke, Schulleiter

Jetzt erst recht ...

Nach Absage gibt Konstantin Wecker ein Konzert in Halberstadt

Der Liedermacher Konstantin Wecker hat sein Versprechen, in Halberstadt aufzutreten, gehalten. Unter dem Motto »Jetzt erst Recht - Nazis raus aus unserer Stadt« fand am 17. Juni in Halberstadt ein Open-Air-Konzert mit namhaften weiteren Künstlern statt. Konstantin Wecker wurde unterstützt von Hannes Wader, Hans-Eckardt Wenzel, Strom & Wasser und dem afghanischen Percussionisten Hakim Ludin. Gemeinsam gegen den Fremdenhass mit Liedern und Texten gegen den Ungeist des Faschismus, damit antwortete der Liedermacher auf die Absage seines Konzerts im März. Die NPD hatte in Halberstadt gedroht, aktiv an der Veranstaltung teilzunehmen und dadurch für ein Einknicken des Landrats gesorgt (siehe vorherigen Rundbrief). Veranstalter des jetzigen Konzerts war die Stadt, eine Gegenveranstaltung von Neonazis wurde von der Stadt verboten.

Die Absage des Konzerts im März durch den parteilosen Landrat Henning Rühle hatte für bundesweite Proteste und eine Anfrage im Bundestag gesorgt. Wie die Bevölkerung darüber dachte, zeigte ein Aktionstag gegen Rechtsextremismus und Fremdenfeindlichkeit, an dem rund 4500 Menschen in Halberstadt teilnahmen. Vor dem neuen Termin äußerte Konstantin Wecker, der 1996 den Kurt-Tucholsky-Preis erhalten hatte, in seinem Online-Tagebuch: »... wir lassen uns nicht einschüchtern. Wir werden das Konzert durchziehen ...« Nach dem Konzert schrieb der Liedermacher: »Es war irgendwie doch ein besonderer Abend, auch und gerade weil von den Nazis weit und breit nichts zu sehen war. Halberstadt ist ... eine wirklich tolle Stadt ... Der Ostharz bleibt aber eine antifaschistische Krisenregion, ... nicht weil dort alle Menschen Nazis sind, das habe ich nie behauptet. Aber es gibt dort straff organisierte Nazistrukturen und ein hohes Gewaltpotential von rechts - und deshalb war und bleibt es absolut richtig, dass wir auf die skandalöse Absage im März unter der Druck der NPD entschlossen reagiert haben. Unsere Kultur läßt sich so leicht nicht verbieten.« Dem ist nichts hinzuzufügen. (www.wecker.de)

Renate Böenkamp



Jahrestagung der Kurt Tucholsky-Gesellschaft

Minden, 15. bis 17. September 2006

»Wer die Schule hat, hat das Land« - Mit Tucholsky lernen

Tagungsort: Kurt-Tucholsky-Gesamtschule Minden,
Königswall 10, 32423 Minden

In Zusammenarbeit mit der Kurt Tucholsky-Gesamtschule in Minden.
Unter der Schirmherrschaft von Michael Buhre,
Bürgermeister von Minden.

Die Schule

von Kaspar Hauser

Wer die Schule hat, hat das Land.
Aber wer hat die bei uns in der Hand!

Du hörst schon von weitem die Schüler schnarchen.
Da sitzen noch immer die alten Scholarchen,
die alten Pauker mit blinden Brillen,
sie bändigen und töten den Schülerwillen.
Und lesen noch immer die alte Fibel
und lehren noch immer den alten Stiebel:

Wie in den alten Zeiten die wichtigen Schlachten
die großen Völkerentscheidungen brachten,
wie die Fürsten und die Söldnerlanzen
den großen blutigen Contre tanzen,
und ohne die heilige Monarchie
sei die Hölle auf Erden - und schließlich, wie
die Völker nur eigentlich Statisten seien.

Man müßte ihnen die Dumpfheit verzeihen.
Könnten eben nichts weiter dafür ...

Und sie lernen vom Kupfercyanür.
Und von den braven Kohlehydraten.
Und von den beiden Koordinaten.
Und von der Verbindung mit dem Chrome.

Lernen auch allerhand fremde Idiome.
Ut regiert den Konjunktiv.
Polichinelle ist ein Diminutiv.
Und was so dergleichen an Stoff und an Wissen.

Himmelherrgott! ist die Schule beschmissen!

Seelenmord und Seelenraub!
Unter die Kruste von grauem Staub
drang auch kein Luftzug der neuen Zeit.

Der alte Schulrat im alten Kleid.
Wundert euch nicht! Was kommt aus dem Haus
schließlich nach Oberprima heraus?

Ein nationalistischer langer Lümmel.
Gut genug für den Ämterschimmel.
Gut genug für die alten Karrieren -
als ob die heute noch notwendig wären!

Türen auf und Fenster auf!
Lege deine Hand darauf,
lieber Herr Haenisch, und zeige den Jungen,
wie die alten Griechen sangen -
aber ohne die Philologie
und ohne die Kriegervereinsmelodie!

Wer die Jugend hat, hat das Land.
Unsre Kinder wachsen uns aus der Hand.

Und eh wir uns recht umgesehn,
im Handumdrehn,
sind durch die Schulen im Süden und Norden
aus ihnen rechte Spießbürger geworden.

Erschienen in: *Die Weltbühne*,
24.07.1919, Nr. 31, S. 110

Programm

Freitag, 15. September:

- 18.00 Uhr: Empfang und gemütliches Beisammensein im Theatercafé Minden
- 19.30 Uhr: Begrüßung durch Bürgermeister Michael Buhre (angefragt), Schuldirektor Dieter Stuke und KTG-Vorsitzenden Helfritsch
- 20.00 Uhr: Vortrag von Bernd Brüntrup: »Vom Veltheimer Führungsglück zum Spionageurteil gegen Ossietzky«

Samstag, 16. September:

- 9.00 Uhr Rundgang durch die Kurt-Tucholsky-Gesamtschule; Vortrag von Wolfgang Helfritsch: »Tucholsky und die Schule«
- 11.00 Uhr Vorstellung einzelner Projekte und Themen
- a) Kurt Tucholsky im Unterricht
 - b) Kurt Tucholsky im Schulleben
 - c) Projekte im Sinne Kurt Tucholskys
- 12.30 Uhr Mittagessen
- 14.00 Uhr Arbeitsgruppen zu den verschiedenen Projekten und Themen
- 18.00 Uhr Büfett
- 20.00 Uhr Aufführung des Biographical »KurtT« im Theatercafé

Sonntag, 17. September

- 9.30 Uhr Stadtführung
- 11.00 Uhr Mitgliederversammlung
- Bericht des Vorstandes
 - Kassenbericht
 - Ausblick
 - Aussprache
 - Verschiedenes
- 12.30 Uhr Imbiss

Organisatorische Hinweise

Die Anmeldefrist endete offiziell am 15. August 2006. Für Späterschlossene findet sich ein Anmeldevordruck auf Seite 26. Auch über die KTG-Homepage kann sich noch angemeldet werden.

Bis zum 15. August waren das gesamte Hotel Marbella mit seinen zwölf Doppel- und vier Einzelzimmern sowie zusätzlich im Park-Hotel International weitere Zimmer zum einheitlichen Preis von 50,00 Euro pro Nacht mit Frühstück (Einzelzimmer) und 70,00 Euro pro Nacht mit Frühstück (Doppelzimmer) für die Tagungsteilnehmer reserviert. Auch wenn bis zum Redaktionsschluss (6.8.) dieses Rundbriefes bereits etliche Zimmer reserviert waren, empfiehlt sich eine Nachfrage in den beiden Hotels nach freien Zimmern. Doppelzimmer können auch als Einzelzimmer gebucht werden. Weisen Sie bei der Buchung bitte auf Ihre Teilnahme an der Herbsttagung der Kurt Tucholsky-Gesellschaft hin.

Das Hotel Marbella ist vielen Mitgliedern der Gesellschaft bereits bestens bekannt. Es befindet sich in ruhiger und zentraler Lage in unmittelbarer Nähe zur Innenstadt. Das Theater Café und die Kurt-Tucholsky-Gesamtschule sind in zehn Gehminuten zu erreichen.

Die Anschrift: Hotel Marbella, Marienglacis 45, 32427 Minden, Tel. 0571/82889-9, Fax 0571/82889-73; marbella.h-r@t-online.de; www.marbellahotel.de

Das Park-Hotel International liegt vom Marbella-Hotel etwa einen Kilometer stadtauswärts entfernt. Die Anschrift: Marienstraße 106, 32425 Minden, Tel. 0571/9458-0, Fax 0571/9458-222; parkhotel-international@t-online.de; www.parkhotel-international.de

Sollte es bei der Buchung doch Probleme geben, wenden Sie sich bitte direkt an den Schatzmeister Bernd Brüntrup. Ebenso wenn Sie Ihren Minden-Aufenthalt verlängern wollen und weitere Hinweise zu Sehenswürdigkeiten, Ausflugsmöglichkeiten usw. wünschen.

Weitere Hotels, die direkt in der Innenstadt liegen, aber auch deutlich teurer sind, sind das Victoria-Hotel, T. 0571/97310-0 und das Holiday-Inn, Tel. 0571/87060. Weiteres können Sie auch über die Tourist-Information, Domstraße 2, 32423 Minden, Tel. 0571/8290659 und Fax 0571/8290663, in Erfahrung bringen.

Der Vorstand würde sich freuen, Sie im September in Minden begrüßen zu können.

Bernd Brüntrup

Das patriotische Deutschland

Manche Wünsche Tucholskys haben sehr lange gebraucht, um in Erfüllung zu gehen. »Berlin heißt Schwarz-Rot-Gold. Krähwinkel weiß nichts davon«, schrieb er 1922 in dem Artikel »Das Reich und die Länder«. Wäre Tucholsky zwischen dem 9. Juni und 9. Juli dieses Jahres durch Krähwinkel oder Hintertupfingen - von Berlin ganz zu schweigen - spaziert, hätte er sich ungläubig die Augen gerieben. Schwarz-Rot-Gold an fast jedem Haus und an jedem zehnten Auto. Sind die Deutschen dann doch republikanisch und demokratisch geworden?

Doch anders als vor 80 Jahren ließ sich während der Fußballweltmeisterschaft nicht so leicht die Frage beantworten, was mit der schwarz-rot-goldenen Dauerbeflaggung eigentlich gemeint war. War das »nur« Patriotismus, oder doch schon ein erster Vorbote eines neu erwachten Nationalismus? Oder diente das Ganze nur dazu, den ausländischen Gästen trotz Public Viewing bei der World of Football klarzumachen, dass sie sich tatsächlich in Deutschland befanden?

Die Feuilletonisten machten es ihren Lesern während der sommerlichen Debatte allerdings auch nicht gerade leicht. So schrieb Matthias Matussek, Kulturchef des »Spiegel«, allen Ernstes in »Spiegel-Online«:

Patriotismus. Vaterlandsliebe. Der »Deutschland-Hasser und Deutschland-Lieber« Kurt Tucholsky beschreibt dieses Gefühl in einem Essay so: »Es besteht kein Grund, vor jedem Fleck Deutschlands in die Knie zu sinken und zu lügen: wie schön! Aber es ist da etwas allen Gegenden Gemeinsames - und für jeden von uns ist es anders... nein, wer gar nichts anders spürt, als dass er zu Hause ist; dass das da sein Land ist, sein Berg, sein See - auch wenn er nicht einen Fuß des Bodens besitzt ... es gibt ein Gefühl jenseits aller Politik, und aus diesem Gefühl heraus lieben wir dieses Land.« Er schrieb das Ende der zwanziger Jahre, in den Krisen und Zerrissenheiten und ideologischen Barrikadenkämpfen der Zeit. Er war einer, der den Patriotismus für sich reklamierte, weil er ihn nicht den Rechten überlassen wollte, die ihn missbrauchten, um das Land zu zerstören.

Was wiederum Harald Martenstein von der »Zeit« zu einer Art Liebesbrief an Deutschland verleitete, in dem es hieß:

Neulich saßen Deutschland und ich abends bei einer Flasche Wein zusammen. D. erzählte, dass der Kulturchef des Spiegel ein Buch über es geschrieben habe, eine Liebeserklärung, voll Leidenschaft. D. sah beleidigt aus, ich fragte, warum. Deutsch-

land explodierte fast vor Wut. »Er verwendet die Begriffe Patriotismus und Nationalismus wie Synonyme, dabei sind das, wie jeder weiß, zwei völlig verschiedene Dinge! [...]! So ein Schlamper will mich lieben? Ausgerechnet mich?«

Hätte Matussek doch in das von Timo Rieg in diesem Frühjahr neu herausgegebene »Deutschland-Buch« Tucholskys geschaut. Darin heißt es in dem stark gekürzten Text »Heimat« lapidar:

Im Patriotismus lassen wir uns von jedem übertreffen - wir fühlen international. In der Heimatliebe von niemand - nicht einmal von jenen, auf deren Namen das Land grundbuchlich eingetragen ist. Unser ist es.

Aber da Matusseks Buch »Wir Deutschen« so aktuell sein wollte, dass nicht einmal Zeit für ein Lektorat blieb, hatte er wohl erst recht keine Gelegenheit, für die Recherche noch ein Buch zu lesen.

Wobei auch Tucholskys Deutschlandbild einer kritischen Überprüfung durch das Feuilleton nicht standhielt. Zumindest dann nicht, wenn man, wie Rieg, es kaum verändert für die heutige Zeit gelten lassen möchte. Der Schweizer Michael Angele schrieb über Riegs Neuausgabe, einem »philologischen Grobian«, in der »Netzeitung«:

Es hat sich eben viel verändert. Nicht nur im deutschen Verkehr. Auch das Verhältnis zu Militarismus und Obrigkeit ist ein anderes geworden, die «Beamtenpest» scheint nicht mehr unbesiegbare, die Presse mag gegängelt werden, die Justiz sich irren, die selben sind sie nicht mehr. Nein, was bleibt, ist eine einmalige, unverkennbare Stimme, die über die Zeiten hinweg aus den Texten von «Deutschland, Deutschland über alles» spricht. Wie diese Stimme beschreiben? Vielleicht so: Sie enthält alles, was dieser fehlt: «Manchmal überbrüllt er sich, dann kotzt er. Aber sonst nichts: nichts, nichts, nichts. Keine Spannung, keine Höhepunkte, er packt mich nicht (...). Kein Humor, keine Wärme, kein Feuer, - nichts.» Soweit Tucholsky über einen gewissen «Adof» (sic), in einem Brief vom 3. März 1933.

Wie lautet also das Resümee dieses patriotischen Sommers? Wenn man der Presse Glauben schenken darf, haben sich nur die NPD und die Bordelle über die WM beschwert. Die einen wegen der gar nicht patriotisch gemeinten Beflaggung, die anderen wegen der unerwarteten Umsatzflaute. So schlimm kann es dann also nicht gewesen sein.

Friedhelm Greis

Tucholskys geheimnisvolle Schulepisode in Nauen

War Tucholsky vor knapp 100 Jahren Gast Schüler im brandenburgischen Militär- und Ackerbürgerstädtchen Nauen?

Ende Januar 2006, wenige Wochen nach dem 70. Todes- und 107. Geburtstag unseres Vereinspatrons, wurde in einem Artikel in der »Märkischen Allgemeinen Zeitung« im Rahmen der Serie »Literarische Spurensuche« die Vermutung geäußert, der junge Kurt Tucholsky könne eine Zeitlang im märkischen Nauen die Schulbank gedrückt haben. Roland Links und Wolfgang Helfritsch gingen dieser Frage nach, und es kam im Juni zu einem Treffen zwischen Wolfgang Helfritsch und der MAZ-Kulturredakteurin Marlies Schnabel, die den Beitrag verfasst hatte.

Schnabel bezog sich in ihrem Artikel auf Vermutungen von Heimatforschern und auf unvollständige Unterlagen des Nauener Goethe-Gymnasiums am Lindenplatz, das nach einer Realschule heute eine Grundschule beherbergt. Tucholskys Name tauchte dort auf einer Schülerliste auf. Dass der Name dort mit i statt mit y endete, kann durchaus bedeuten, dass es sich um einen anderen Schüler handelte. Ebenso gut kann auch ein einfacher Schreibfehler Ursache dafür sein. Kaum wahrscheinlich ist dagegen, dass Tucholskys Mutter Doris, eine geborene Tucholski, für die Schreibweise verantwortlich war.

Darüber hinaus soll sich im Nauener Museum eine Notiz eines Bürgers Fritz Herold befinden, die im Kontext mit der Vorbereitung einer Festschrift darüber Auskunft gibt, dass ein Kurt Tucholsky um 1907 bei dem Nauener Lehrer und Organisten Paul Last gewohnt haben soll.

Das wiederum würde sowohl den Sachverhalt erklären, dass Doris Tucholsky ihren Sohn im selben Jahre in Berlin vom Gymnasium nahm, Kurt jedoch 1909 als Externer am Königlichen Luise-Gymnasium sein Abitur ablegte. Dabei spielte auch der Berliner Studienrat Willi Kraßmüller eine fördernde Rolle, den Tucholsky noch Jahre später als »wunderherrlichen Einpauker« lobte und dessen unkonventionelles Vorgehen Michael Hepp in seinen »Biographischen Annäherungen« hervorhebt. Hepp stellte übrigens auch fest, dass aus den verfügbaren Unterlagen nicht hervorgeht, ob Kurt sich in einer Pension befand oder ob er täglich zum Unterricht ging.

Weitere Unterlagen konnten leider bisher nicht aufgespürt werden, da der Großteil der schulbezogenen Archivmaterialien Nauens im Zweiten Weltkrieg verlorengegangen ist. Außerdem wurde das Schulgebäude in den letzten Kriegsjahren als Lazarett und bis 1947 als Krankenhaus genutzt, was die Suche nach Belegen zusätzlich erschwert.

Verschiedenes

Das Bemühen der Mutter, ihren ältesten Sohn wenigstens zeitweilig aus ihrem Umfeld und der Berliner »Schusslinie« zu nehmen, wäre durchaus nachvollziehbar. Die Erwartungen nach einer Art Musterschüler hatte Kurt nicht erfüllt, seine Leistungen waren durchwachsen, einigen Lehrern gegenüber verhielt er sich aufmüpfig, und man kann sicher sein, dass Mutter Tucholsky, noch dazu als Lehrerin, mehrmals mit Beschwerden und unliebsamen Gesprächen über ihren Erstgeborenen zu tun hatte. Da sie selbst in die damals vorherrschende autoritäre Pädagogik eingebunden und von deren Richtigkeit wohl auch überzeugt war, dürfte sie das besonders belastet haben.

Nach wie vor »wabert«, wie Kurt Wernicke in seinem 2003er Konferenzbeitrag »Ein Jahrzehnt Berliner Gymnasial- und Gymnasiastenprobleme« feststellt, »über Kurt Tucholskys Berliner Schulzeit ein erhebliches Dunkel«.

Wir danken der an Tucholskys Werk und Leben interessierten Redakteurin Marlies Schnaibel für den Anstoß, etwas mehr Licht ins Dunkel zu bringen.

Wolfgang Helfritsch

Antiquarische Raritäten zu verkaufen

Hartmut Möcking möchte einige seiner Erstaussgaben und Autographen verkaufen. Er bietet sie in diesem Rundbrief zunächst den bibliophilen KTG-Mitgliedern an:

1. *Lerne Lachen ohne zu weinen*, 2. Auflage von 1932, kartoniert, 50,- Euro
2. *Schloß Gripsholm*, Leinen, Erstaussgabe, 180,- Euro
3. Ringelnetz: *Reisebriefe eines Artisten*, 2. Auflage von 1928, Leinen, Rowohlt, signiert, Widmung + Zeichnung einer Giraffe, 700,- Euro
4. Knut Hamsun: *Die letzte Freude*, Erstaussgabe 1914, Leinen, signiert (Widmung) von Hamsun (ganz selten, da Hamsun keine Lesereisen machte), 700,- Euro

Kontakt: Hartmut Mecking: 0387 / 563 79 38, fam.mecking@gmx.de

Wie lebte Doris Tucholsky?

Ein Buch über Grabstätten außergewöhnlicher Frauen in Berlin

Wie wenig über Kurt Tucholskys Mutter Doris bekannt ist, musste vor einiger Zeit die Journalistin Rosemarie Köhler erfahren. Bei ihrer Re-

cherche für das im Juli erschienene Buch »Sie lebten wie sie wollten. Berliner Friedhofsspaziergänge zu Grabstätten außergewöhnlicher Frauen« wandte sie sich mehrfach hilfeschend an die Tucholsky-Gesellschaft, um Hinweise zu biographischen Angaben oder Briefaussagen über Doris Tucholsky zu erhalten.

Dabei ist es Köhler allerdings nicht gelungen, neue Details über das Leben von Tucholskys Mutter ans Licht zu bringen. Umso erstaunlicher, dass sie dennoch in die Sammlung aufgenommen wurde. Denn wie heißt es im Vorwort:

Dieses Buch berichtet von Frauen, die mutig und tapfer ihren Weg gingen, die wussten, was sie wollten und ihrer Zeit voraus waren.

Aus dem zweiseitigen Text über Doris geht jedoch eher das Gegenteil hervor. Darin heißt es:

Doris hatte das Lehrerinnenexamen in Berlin abgeschlossen und die in der Wilhelminischen Ära geprägten Erziehungsgrundsätze verinnerlicht. Sie glaubte daran, dass Kinder vom ersten Tag an streng und rücksichtslos an Ordnung, Mäßigung, Geduld und Gehorsamkeit gewöhnt werden müssten.

Dies hört sich für die damalige Zeit nicht besonders fortschrittlich an. Köhler versucht aber auch, eine Antwort darauf zu geben, warum der Beziehung Tucholskys zu seiner Mutter, obwohl sie extrem prägend gewesen sein muss, so wenig Raum eingeräumt wird:

Aus Pietät vor dem grausamen Ende der Mutter Doris im Konzentrationslager hat man bisher Tucholskys dramatisch zu nennenden Mutterkonflikt allenfalls angedeutet.

Rosemarie Köhler: *Sie lebten wie sie wollten - Berliner Friedhofsspaziergänge zu Grabstätten außergewöhnlicher Frauen*. Orlanda-Verlag, 200 Seiten, 17,50 Euro



Friedhelm Greis

Aus der Gesellschaft

Beate Schmeichel-Falkenberg zum 80. Geburtstag

Wer wird schon protestieren, wenn man ihn lobt und das noch oben-drein mit der gewandten »Feder« Wolfgang Helfritschs. Ich danke für die Blumen, die mir im vergangenen Rundbrief überreicht wurden, und ich danke gern. Aber ganz einverstanden bin ich mit Lobspruch nicht. Als die KTG seinerzeit im Haus von Harry Pross im Allgäu gegründet wurde, war auch ich von der Partie. Aber ich war nur einer von vielen Gästen (vom 1. bis 4. April 1988), oben-drein einer, dessen Identität zwielichtig war. Als wir uns zehn Jahre später - 1998 - im selben Haus zu einem Rückblick versammelten, sagte ich: »Damals, daran kann ich mich noch gut erinnern, stutzte ich einen Moment und fragte mich, ob wohl mit den »ausländischen Tucholsky-Fachleuten« auch ich in der DDR gemeint sein könnte. Im beigefügten Programm fand ich mich tatsächlich am 2. April unter den Ausländern, aber am 3. standen bei den Berichten zu Carl von Ossietzkys 50. Todestag BRD und DDR gleichberechtigt nebeneinander.

Über diese Gleichberechtigung aller KTG-Mitglieder hat damals und seitdem eine Person gewacht, die in meinen Augen unser aller »Vereinsmutter« ist: Beate Schmeichel-Falkenberg. Sie hatte die Idee zur Gründung dieser Gesellschaft (Nachzulesen im Dokumentationsband der Tagung vom 28. bis 31. Mai 1998 in Weiler) sie hatte uns dann in Harry Pross unseren »Vater« ausgesucht.

Am 20. Juni dieses Jahres wurde Beate Schmeichel-Falkenberg 80 Jahre alt, aber dass sie diesen Geburtstag gefeiert hätte - gar »groß« - kann ich mir nicht vorstellen. Ich kenne sie als temperamentvolle Frau, die anzuregen, vorzuschlagen und tatkräftig mitzumachen wusste, niemals aber an sich selbst dachte. In den Protokollen der ersten Vorstände unserer Gesellschaft taucht ihr Name immer wieder auf, und immer wieder sind Vor- und Ratschläge von ihr verzeichnet. Unsere Vorsitzende war sie - leider -nie.

Ich kann mir die schöne, erste große Tagung 1989 in der Katholischen Akademie in Hamburg nicht ohne sie vorstellen, und erst recht nicht unseren großen »Ausflug« nach Mariefred 1994, wo Beate ihre beeindruckenden Laudationes auf Inga Melin und Sonja Thomassen vortrug.

Unvergesslich ist mir die Oldenburger Tagung 1993, als sie und Harry die uns drohende Auflösung verhindert haben. Professor Pross bracht uns damals mit seiner Rede zur Besinnung; Beate aber hatte im Hintergrund die Fäden gezogen und dafür gesorgt, dass Michael Hepp zum Vorsitzenden gewählt wurde. In unserer zweiten großen Krise, als Michael das Handtuch geworfen hatte, suchten Renate Bökenkamp und ich in Mössingen Rat. Beate rief damals Inge Jens an und trug ihr unsere »Krone« an.

Nun habe ich so viel über uns geschrieben, dass nur noch wenig Platz bleibt, daran zu erinnern, dass Beate ein Jahrzehnt lang auch die von ihr ins Leben gerufene Arbeitsgemeinschaft »Frauen im Exil« geleitet, betreut und angeregt hat. In mehreren Sammelbänden mit Lebensbeschreibungen von Frauen befindet sich auch ihr Name unter den Herausgebern. Einen dieser Sammelbände will ich hier nennen: »Frauen erinnern«, Weidler Buchverlag, Berlin 2000. Mit den Schlusssätzen aus Christa Wolfs Vorwort zu diesem Buch verbinde ich meinen und unseren Dank an unsere »Mutter« Beate Schmeichel-Falkenberg:

»Ja, dass auch von der Art und Weise, wie wir uns den Problemen stellen, welche die deutschen Verbrechen jener Zeit immer noch, immer wieder aufwerfen, dass auch von der Intensität und Genauigkeit, mit der wir uns den Problemen stellen, abhängt, wie wir als Ost- und Westdeutsche miteinander leben werden. Identität, Selbstbewusstsein als Voraussetzung dafür, Fremdes integrieren zu können, erwirbt man nur durch gründliches Wissen über sich selbst und dadurch, dass man sich mit eigener Schuld, eigenem Versagen auseinandersetzt. Ich denke, die Mitarbeiterinnen von »Frauen im Exil« leisten ihren wichtigen Beitrag zu diesem Vorhaben.«

Roland Links

Ausblick

Der kommende Rundbrief erscheint voraussichtlich im Dezember 2006. Geplante Themen sind:

- Rückblick auf die Jahrestagung in Minden

Dem Rundbrief wird die Dokumentation der Tagung 2005 »Wir leben in einer merkwürdigen Zeitung« beigelegt sein.

Arbeitskreise

Jedes KTG-Mitglied kann sich in unseren Arbeitskreisen engagieren. Wir nehmen gerne Unterstützung an; bitte wenden Sie sich dazu an die jeweiligen Ansprechpartner.

AK Schulen

Aufgabe: Kurt Tucholskys Leben, Werk und Engagement jungen Menschen nahe zu bringen, die Verbindung der KTG zu den Tucholsky-Schulen zu verbessern sowie den Erfahrungsaustausch zu fördern.

Ansprechpartner: Ernst-Adolf Flaskämper

E-Mail: schulen@tucholsky-gesellschaft.de

AK Öffentlichkeitsarbeit/Presse

Aufgabe: Kontakte zu den Medien und anderen Multiplikatoren her zu stellen und zu pflegen, Redaktion des Rundbriefs und des Faltblattes.

Ansprechpartner: Frank-Burkhard Habel, Renate Bökenkamp

E-Mail: presse@tucholsky-gesellschaft.de

AK Internet

Aufgabe: Die KTG-Homepage zu aktualisieren und zu pflegen, Veranstaltungstermine (auch regionale) zu veröffentlichen, Tagungsbeiträge, Rundbriefe, Reden u.a.m. zeitnah »ins Netz zu stellen«.

Ansprechpartner: Friedhelm Greis, Uwe Wiemann

E-Mail: info@tucholsky-gesellschaft.de

AK Mitgliederbetreuung

Aufgabe: Betreuung der Mitglieder bei allgemeinen Fragen zur Mitgliedschaft, Mitarbeit, Beitragszahlungen etc.

Ansprechpartner: Bernd Brüntrup, Iris Günther

E-Mail: mitglieder@tucholsky-gesellschaft.de

Der Vorstand

Dr. Wolfgang Helfritsch:

Wilhelm-Guddorf-Straße 8, 10365 Berlin,
Tel./Fax: (030) 553 46 16
E-Mail: helfritsch@tucholsky-gesellschaft.de

Dr. William Ian King:

25 Maple Mews, GB - London SW 16 2AL
Tel.: (++44 20) 8677 2691
E-Mail: king@tucholsky-gesellschaft.de

Renate Bökenkamp:

Schwarzwaldstr. 4, 78112 St. Georgen
Tel./Fax: (07724) 46 55
E-Mail: boekenkamp@tucholsky-gesellschaft.de

Bernd Brüntrup:

Besselstr. 21/II, 32427 Minden
Tel.: (0571) 8375440
Fax: (0571) 8375449
E-Mail: bruentrup@tucholsky-gesellschaft.de

Ernst-Adolf Flaskämper:

Roonstr. 57, 33615 Bielefeld
Tel.: (0521) 123854
E-Mail: flaskaemper@tucholsky-gesellschaft.de

Frank-Burkhard Habel:

Thulestr. 6, 13189 Berlin
Tel.: (030) 445 64 24
E-Mail: habel@tucholsky-gesellschaft.de

Friedhelm Greis:

Krügerstr. 5, 10439 Berlin
Tel.: (030) 440 35 823
E-Mail: greis@tucholsky-gesellschaft.de

Anmeldung zur Jahrestagung 2006

Ich/Wir nehme/n an der Jahrestagung der KTG

vom 15. bis 17. September 2006
in Minden teil.

Den **Tagungsbeitrag** von 30 Euro pro Person (ermäßigt 20 Euro, Schüler frei) überweise/n ich/wir auf das Konto der KTG bei Sparkasse Minden-Lübbecke, Konto-Nr.: 40 130 890, Bankleitzahl: 490 501 01 (IBAN: DE 49 4905 0101 0040 1308 90, SWIFT-BIC: WELADED1MIN) unter dem Stichwort »Jahrestagung 2006«.

Datum _____

Name und Anschrift _____

Zahl der Personen _____

Unterschrift _____

Bitte senden Sie diese Anmeldung an:

Bernd Brüntrup
Besselstr. 21/II,
32427 Minden
Fax: (0571) 8375449

Anmeldungen sind auch unter www.tucholsky-gesellschaft.de möglich.

Kurt Tucholsky-Gesellschaft
Karl-Egon-Str. 20, 10318 Berlin
Tel./Fax: 030/553 46 16
E-Mail: info@tucholsky-gesellschaft.de
Internet: www.tucholsky-gesellschaft.de
Sparkasse Minden-Lübbecke
Konto-Nr.: 40 130 890, Bankleitzahl: 490 501 01